

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 40 (1982)

Artikel: Eine Stadt des Alltags
Autor: Imhof, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Stadt des Alltags

Als Ex-Oltner habe ich ziemlich schnell gemerkt, dass diese Stadt mehr ist als nur ein Ort unter vielen. In der Erinnerung lässt diese Stadt Züge nachhallen, deren man sich vorher kaum bewusst war und die sich dann im nachhinein als bunt, als charakteristisch erweisen.

«Ja, den Bahnhof kenne ich» oder «Was man aus dem Zugfenster sehen kann» sind immer noch die üblichen Standardkommentare, die man von Fremden über Olten zu hören bekommt. Weil sie nicht mehr wissen, weil sie die 20000-Kopf-Stadt nicht besser kennen (wollen). Zugegeben, der Anblick dieser grauen Stadt in einer landschaftlich verwickelten und zu einem Eldorado von Kleinbetrieben verbauten Region lädt kaum zum Bleiben ein, sondern animiert zum Weiterfahren.

Keine Schweizer Stadt, von der man so wenig weiss, ist so bekannt wie Olten. Bahnhof, Eisenbahnknotenpunkt, Isebähnler und nochmals Isebähnler – fast ein Viertel aller Schüler kommen aus SBB-Familien – und ein Name, der nach dumpfer Melancholie und belegter Zunge klingt. Er wird wohl in einer Nebelperiode kreiert worden sein. Olten (erste Erwähnung der Stadt in einem Pergament des Klosters St. Urban 1201), Olledunum oder Oltedunum beweisen, dass die Stadt nie die Chance besessen hat, wenigstens im Namen einen «touch of elegance» mitführen zu dürfen. Auf den ersten Blick ist Olten nicht mehr als eine Tatsache, eine Stadt ohne Image, die nicht als Selbstzweck, sondern als Funktion dasteht. Wäre der kalte Bahnhof nicht, Olten wäre in Dörflichkeit erstarrt, in provinzieller Klebrigkeit steckengeblieben. Zwei Engländer haben der Stadt den Bahnhof beschert. Die Eisenbahningenieure Stephenson und Swinburne schlugen als Knotenpunkt der beiden schweizerischen Hauptlinien Olten vor, und 1855 standen Bahnhof und Werkstätten. Der Bahnhof wurde neben die Stadt ge-

baut, und dann die Stadt um ihn herum. Für die Schweiz mag der Bahnhof eine Zeile im Kursbuch markieren, für Olten ist er Arbeitsquelle und Nabelpunkt. Er schleust die Pendler, und die Pendler durchlüften die Stadt. Sie tragen das ihre bei, dass Olten nicht muffig ist, denn von ihren Arbeits- und Studienorten bringen sie Eindrücke, Einflüsse und Informationen mit; man ist in Olten auf dem laufenden, bevor das Neue selbst eintrifft. Nicht wie andere Klein- und Mittelstädte ist Olten auf eine bestimmte grössere Stadt ausgerichtet. Olten ist der zentralste Vorort der Schweiz. Die Impulse treffen Olten aus allen vier Himmelsrichtungen, aus vier verschiedenen Bereichen, die auch sprachlich in der Region des Aareknies zusammenstossen und die alle ungefähr in der gleichen Zeit zu erreichen sind: Basel (30 Minuten), Bern (45), Luzern (40) und Zürich (40). Wer nicht völlig zurückgezogen lebt und in der Altstadt Zerstreung sucht, ist bald einmal darüber informiert, was in andern Städten läuft. «Jammers» heisst Otto F. Walters Modellstadt, einen Namen, den ich wörtlich verstehe und deshalb falsch finde – Olten ist nicht jämmerlich, sondern bietet Möglichkeiten, die man nur wahrzunehmen braucht. Von welcher Stadt aus kann man so vielen Angeboten an Unterhaltung oder Weiterbildung nachgehen, man braucht bloss einzusteigen. Olten ist keiner Tradition verpflichtet, es gibt keinen Ruf zu verlieren, die ständige Umschichtung der Einwohner zwingt dazu, alles laufend wieder neu zu überdenken. Für initiative Leute eine Chance, Pläne zu entwickeln und zu realisieren. Die Gegensätze und die vielen Einflüsse, die Neuankömmlinge aus dem In- und Ausland mitbringen, schaffen ein Klima, das genügend Raum für Ideen lässt. Im Gegensatz zu einem recht verbreiteten, aber unzutreffenden Eindruck liegt Olten nicht hinter dem Mond und bietet mehr als nur das Dasein einer

Wegmarke. Olten ist sicher keine idyllische Insel, Olten steht mitten im Leben, ist eine Stadt des Alltags und der Arbeit.

Als Tagungsort hat Olten noch lange nicht ausgedient, wenn es um mehr als einen Geschäftsausflug geht. Die zentrale Lage hat ihre Bedeutung nicht verloren, seit je traf man sich zu Konferenzen, deren Ergebnisse ihre Wellen über das ganze Land schlugen. Opposition gegen Staat und Kirche ging von Olten aus, die Stadt stellte mit dem Radikalen Josef Munzinger einen der ersten Bundesräte, über den Generalstreik wurde da gebrütet, der Christkatholizismus wurde in der Dreitannenstadt gegründet, und in der «Gruppe Olten» haben sich bekannte Schweizer Schriftsteller zum Meinungsforum zusammengefunden. Sicher spielt hierbei die einmalige Verkehrslage eine Rolle, aber auch die ziemlich freiheitliche Luft, die Olten trotz latenter Kleinbürgerlichkeit nie stickig werden liess, empfiehlt den Ort als Treffpunkt.

Fremde können sich wohlfühlen, die Stadt hat im Verhältnis zu ihrer Grösse einen wirksam weltoffenen Charakterzug, Amsterdam und Rom sind direkt erreichbar. Man fühlt sich eher als Schweizer oder Europäer, am wenigsten gibt man sich als Kantonsbürger. Oltner ist man eigentlich nur der Sprache nach – einem Eintopf-Dialekt, der in Basel und Zürich schnell mal als Berndeutsch identifiziert wird.

Versteifung gibt es in Olten sowenig wie eine politische Dominante. Die grossen Parteien regieren zwar unter sich, doch sorgen kleine Gruppen wie die POCH für Zug, sie interessieren sich für die Stadt, für ihre Wohn- und Lebensbedingungen. Leitplankenpolitik wird gern gestört, man erinnere sich nur an die junge «Kübel»-Partei, die der Partei der Mitte einen Stoss versetzte, die dann zumindest in der Reaktion etwas von ihrer propagierten Dynamik verspüren liess. Respekt vor Alteingessenem ist keine starre

Verpflichtung, es gibt wenig Denkmäler zu hüten. Und gibt es welche, so sind sie oft ungeeignet, ermöglichen kein pflegeleichtes Image – zum Beispiel Martin Disteli.

Olten, die Stadt der Pendler, der Reisenden, der Bankfilialen und der Warenhaustrust-Ableger, der SBB-Beamten. Die Stadt hat es nicht nötig, in einer Lobeshymne besungen zu werden. Zu ehrlich und offen ist Olten in seinem Erscheinungsbild. Mag man die Stadt als unschön oder gar hässlich bezeichnen – die Altstadt wiegt einige architektonische Verirrungen auf. So klein wie sie ist, sie wurde als kompakter Kern erhalten. Mag man in der Altstadt-Pflege manchmal einen Hauch von Disneyland verspüren, sie ist immer noch Kern und Zentrum der Stadt. Die alte Brücke auf der einen, die Kirchentreppe auf der andern Seite – dort hat man den jugendlichen Treppenbenützern sogar noch Töffliparkplätze auf den Asphalt gemalt. Die Altstadt mit den Beizen ist das Olten, wie ich es mag. Anregungen werden ausgetauscht, Projekte beginnen auf kleinem Feuerchen zu kochen. Beweglichkeit ist eine Voraussetzung, um sich in Olten wohlfühlen. Sonst tritt man an Ort und beginnt zu meckern, es laufe nichts, es sei langweilig, Olten sei keine «gute» Stadt. Olten ist eine Stadt, die lieber auffordert als bietet.

